



Zum Geleit für den 1928er Jahrgang.

Zunächst ein Rückblick auf den letzten Bauernkalender. Er war der sächsischen Tierzucht gewidmet. Schon bei seiner Bearbeitung zeigte sich freilich, daß auch nicht annähernd ein Gesamtbild dieses Zweiges landwirtschaftlicher Betätigung gebracht werden konnte. Aber ganz abgesehen davon: ein ganzer Jahrgang für ein Sondergebiet hat doch seine Bedenken. Es hat darin zu viel gewiebert und gemuht, zu viel gegrünzt und geblökt, ja selbst gegackert, geschnattert und gekollert. Für die Kalenderei gilt eben das Umgekehrte wie für die Schulmeisterei, also: Non multum, sed multa, nicht Viel, sondern Vielerlei. Aber den Finanzen hat das wohl gutgemeinte, aber etwas mißglückte Experiment nichts geschadet: Der 1927er Kalender ist so gut abgesetzt worden, daß wieder das Betriebskapital für einen neuen herauskam.

Außer dem reichlichen Getier störte Manche etwas ganz Anderes. „Was sollen wir der Landwirtschaftskammer ihre vielen Rittergüter im Bauernkalender abkaufen?“ lamentierte ein sonst ehrenwerter landwirtschaftlicher Verein, der — nebenbei bemerkt — ohne alles gütliche Zureden doch noch eine ansehnliche Bestellung „tätigte“. Aber das nennt sich nun berufliche „Solidarität“, wie das seine Fremdwort für „Eintracht“ heißt. Bauerngüter sind doch auch Rittergüter, wenn nur ein Mann ohne Furcht und Tadel, ein Ritter und Edelmann drinnen haust und regiert. Außerdem, was gibt's zu beneiden? Für große Güter gilt dasselbe wie für große Kinder im Gegensatz zu kleinen Kindern, nämlich das mit den großen Sorgen.

Aus der Leipziger Gegend kam eine Klage. Sie käme gar nicht mal dran. Diese Klage ist berechtigt. Schon längst ist dieser Zipfel Sachsens vorgesehen, zunächst freilich im Merkbuch mit dem Stichwort „Sterbende Dörfer“. Aber es läßt sich auch noch viel Erfreuliches und Lebensvolles von ihr zeichnen und sagen.

Von einem mißglückten Versuch, einen früheren Jahrgang, von dem die Auflage zu reichlich bemessen war, in Bayern abzusetzen, soll freimütig gebeichtet werden. Der bayrische Grünlandökonomierat Ludwig Niggel und sein Steinach, die darin prangen, sollten zum Kaufe reizen; zudem war der Preis ein Spottpreis, von dessen Niedrigkeit lieber nichts verraten werden soll. An alle 80 bayrischen Schulen links und rechts des Rheins wurde unentgeltlich und postfrei ein Probestück gesandt. Ergebnis: ein bayrischer Landwirtschaftsassessor, es ist dabei noch nicht einmal sicher, ob's ein etatmäßiger ist, lobt unseren Kalender mit wunderschönen Worten und bittet um Zusendung der übrigen Jahrgänge, natürlich unentgeltlich. Nie und nimmer wieder soll die bayrische Volksseele, die bekanntlich so leicht ins Kochen gerät, für den sächsischen Kalender zu begeistern versucht werden, nie wieder. Der Herr Kammerdirektor Dr. Schöne, dem das geschäftliche Anbändeln mit den Bayern von vornherein „unsympathisch“ war, und der meinem hoffnungsvollen Drängen nur aus Gutmütigkeit nachgab — oder wollte er mich, damit ich aus Erfahrung klug werde, hereinplumpfen lassen? — hat glänzend recht behalten. Nunmehr ist mir die Werbung um bayrische Gunst auch „unsympathisch“.

Noch ein paar Worte über und für den neuen Jahrgang. Er überschreitet an zwei Stellen seine ihm eigentlich durch seinen Namen gesteckten grün-weißen Grenzen. Er schildert Wettin — aber das ist ja die Stammburg der Wettiner, die ja so eng mit der Geschichte unseres Landes verwoben sind. Preußen wird trotz dieses ideellen Eingriffs in sein Gebiet Sachsen weiterhin in gewohnter, rücksichtsvoller, zuvorkommender und lebenswürdiger Weise behandeln. Das ist gewißlich wahr. Eine weitere Grenzüberschreitung bedeutet das Aufsätzchen über das Bayrische Allgäu. Da hätte man ja seiner Schlechtlauune über das oben erwähnte geschäftliche Siasko gehörig Luft machen können. Aber wer wollte dem Lande und Volke der Bajuwaren lange grollen?

Herzlichsten Dank haben sich die drei Künstler, die den vorliegenden Jahrgang bebildet haben, verdient. Wenn es nur auch bald einmal dahin käme, daß sie sich dazu das ihnen gebührende volle Honorar verdienen! Das könnte dann geschehen, wenn sich von den Mitgliedern der landwirtschaftlichen Vereine wenigstens jedes vierte zum Ankauf eines Bauernkalenders aufschwänge. Wie lange ich die Herren noch bei ihrem Idealismus halten kann, weiß ich nicht. Notwendig für uns zu arbeiten haben sie es wahrhaftig nicht. Der Eine verdient für einen Rehbock in Öl mehr als für die Duzende von zeitraubenden Zeichnungen für uns, um den Anderen reißen sich die Verleger als geschätzten Illustrator, der Dritte, ein verehrungswürdiger alter Herr, sitzt in seinem idyllischen Landhaus und braucht den Zeichenstift nicht mehr anzurühren, den er ein langes Leben hindurch zur Freude und Erquickung Vieler so meisterhaft geführt hat.

Herzlichsten Dank sei auch allen denjenigen Vereinsvorsitzenden zugerufen, die es sich nicht verdrießen lassen, den Zögernden und Anausserigen die paar Pfennige aus der zugeknöpften Tasche zu locken, die der Kalender nun einmal kosten muß. Geschenkt bekommen können sie ihn beim besten Willen nicht!

Meißen, Juli 1927.

Dr. Horst Höfer.